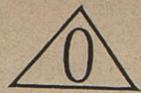


XXVI. Jahrgang
Nr. 15



Berliner

15. April 1917
Einzelpreis
10 Pfg.
oder 20 Heller

Illustrierte Zeitung

Verlag Ullstein & Co., Berlin SW. 68.



Vater und Tochter

Die 18jährige Kriegsfreiwillige Viktoria Sava mit ihrem Vater, dem Zugführer Peter Sava aus Meran, auf einem Posten in 2400 Meter Höhe an der Dolomitenfront.



A. J. Gutschkoff,
der Kriegsminister der neuen russi-
schen Revolutionsregierung, der zum
Zaren reiste und von ihm die Ab-
dankung forderte.

Briefe an die „Berliner Illustrierte“ III.

Die Wüsten-Bar

Von Christian Bouchholtz

Gestank und Pestilenz! Also bin ich wohl richtig. Die Orientie-
rung ist nicht mehr so leicht in dieser weiten Wüste. Es ist
schon letzte Dämmerung. Und ich will zum Flieger-Lager, in
der Fliegerkantine diverse Sachen einkaufen: wollene Strümpfe,
Zigaretten, Schokolade, Taschentücher. Ich weiß, es geht über einen
Kamelfriedhof zum Fliegerlager. Und der Friedhof kündigt sich mit
Gestank an. Also bin ich richtig. Dort der Horizont der Wüste: eine



Kerensti,
der vielgenannte, erst 36jährige, jetzt
so mächtige neue Justizminister in
Rußland, der die Revisionspartei
der Sozialdemokraten in der neuen
Revolutionsregierung vertritt.

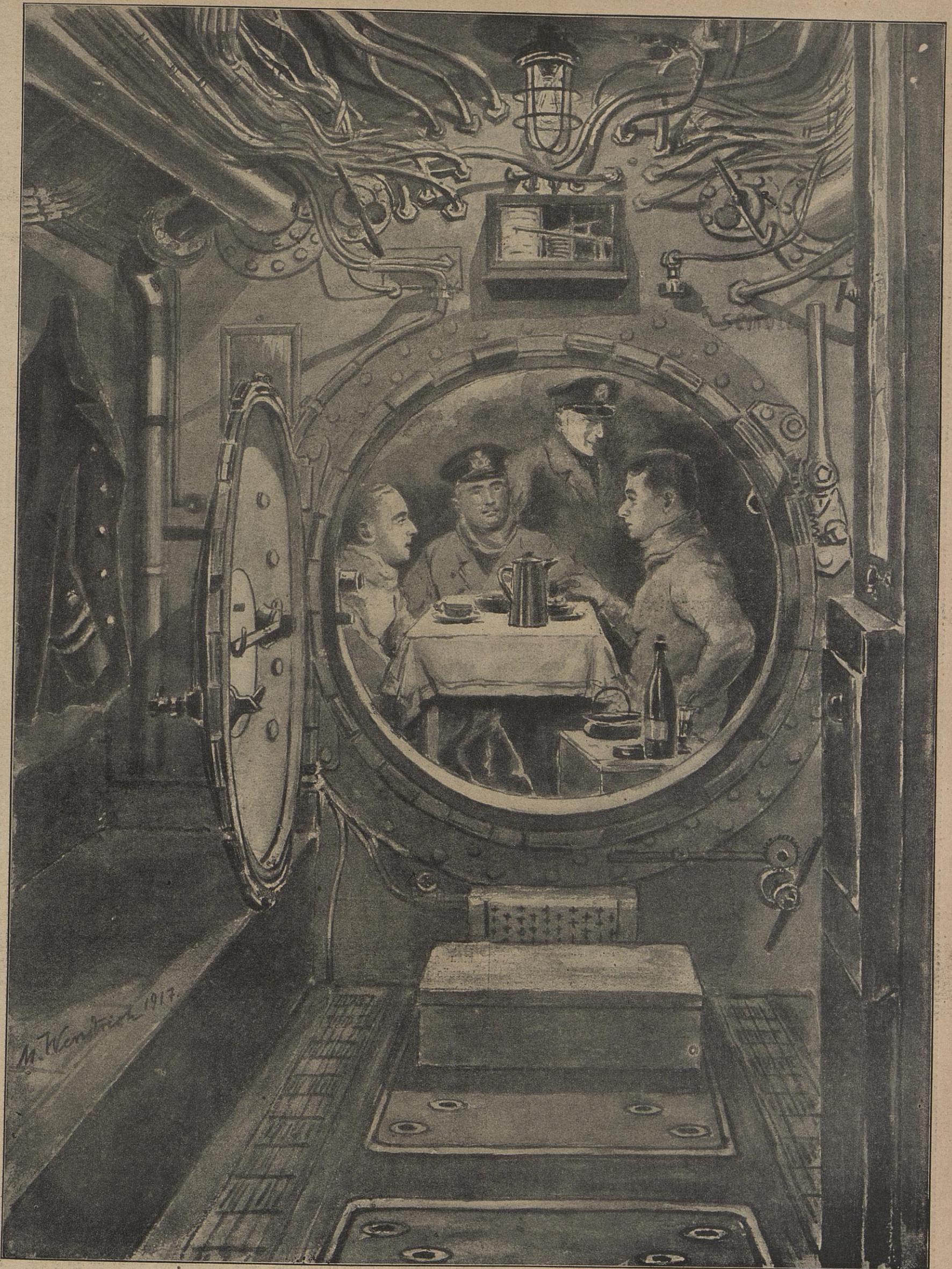
Stulle mit Himbeermarmelade be-
schmiert. Ein letztes Oval Abend-
röte. Daran leckt eine hoch am
Mast wimpelnde deutsche Flagge
— richtig, da liegt der Flug-
platz. Umrahmt von Baracken
und Zelten. Hochgewölbte Hal-
len kuscheln sich in der Dämme-
rung: die Ställe für die eisernen
Vögel des Wüstenkriegs. Zu
Reih und Glied kanten sich
wohlausgerüstete Reihen breit-
spuriger Mannschaftszelte mit
matten Zeltfenstern in die
sinkende Nacht. Vorbei an zwei
flugbereit stehenden Fokkern —
den wachsamem Hoshunden der
ambulanten Soldatenstadt; ein
türkischer Posten geht davor auf
und ab. „Achtung, Ihr eng-
lischen Flieger! Sie heißen!“ —
— „Kamerad, wo ist Eure
Kantine?“ — „Kantine gibt's
nicht. Bar.“ — „Also, wo ist
Eure Bar?“ — „An den Zelten
Nr. 5.“ — „Danke. Servus.“
Sowas Vornehmes! „An den
Zelten!“ „Nr. 5!“ — Ent-
schieden, diese Flieger sind ein
vornehmeres Geschlecht. Gegen
uns sind sie „Kavaliere“ und
„Ritter“. Und gegen sie sind
wir Landknechte, wir andern.
Sogar ein Stück Maschinerie,
nichts weiter. Sie aber sind die
Nachfolger der alten kampflustigen
Ritter; ihre Tourtiere
gehen noch von Mann zu Mann,
nur auf dem neuen Boden —
losen Boden der Luft, auf der
Arena der Wolkenlandschaften,
Kampftourniere im Azur! Nur
bei diesem vornehmen Soldaten-



Erzherzog Josef, der Führer der verbündeten Karpathen-
truppen, auf einem Inspektionsgang zu den Stellungen.
Phot. Ung. Photopr. Büro.

geschlecht haben sich chevalereske
Mühen aus längst verschwunde-
nen Zeiten gerettet, die bei der
Infanterie und den Bumsern
unmöglich wären. Ich denke an
die Kränze, die ein deutscher
Flieger dem gefallenen Gegner
Pégoud oder die englischen
Flieger ihrem gefallenen „ritter-
lichen Gegner“ Immelmann
spendeten . . . Zur Mühe ge-
hört auch der Komfort. Und sie
haben ihn. Ich behaupte sogar,
daß diese Bar der Wüstenflieger
bei weitem die letzten Berliner
Bar-Raffinements übertrumpft,
als da waren (zu feigen Frie-
denszeiten): Schlafzimmer-Däm-
merlicht-Effekte, oder von unten
erleuchtete Glastische oder Bars,
die morgens 6 Uhr erst öffne-
ten oder solche, die morgens
7 Uhr Kabarettvorträge gewiß-
ten Inhalts servierten . . .
Mein Gott, solche Sachen! . . .
Ich leuchte mit der elektrischen
Taschenlampe diverse Plakate
ab, die die kleine Flieger-Zelt-
stadt orientieren. Wegweiser
mit prachtvollen Ueberschriften:
„Sindenburgplatz“ — „Wollen-
avenue“ — „Amöben-Gäßchen“
(der Soldatenwitz meint damit
das Revier, in dem die meisten
Kranken, ja Durchfallranke
sind). Und da — „An den
Zelten!“

Ein Extra-Bretterhäuschen
im Bruno-Paul-Stil, höchst
feudal gebaut: die Bar.
Hell erleuchtet! Elektrische
Birnen natürlich (oder ist's
nicht so natürlich in der



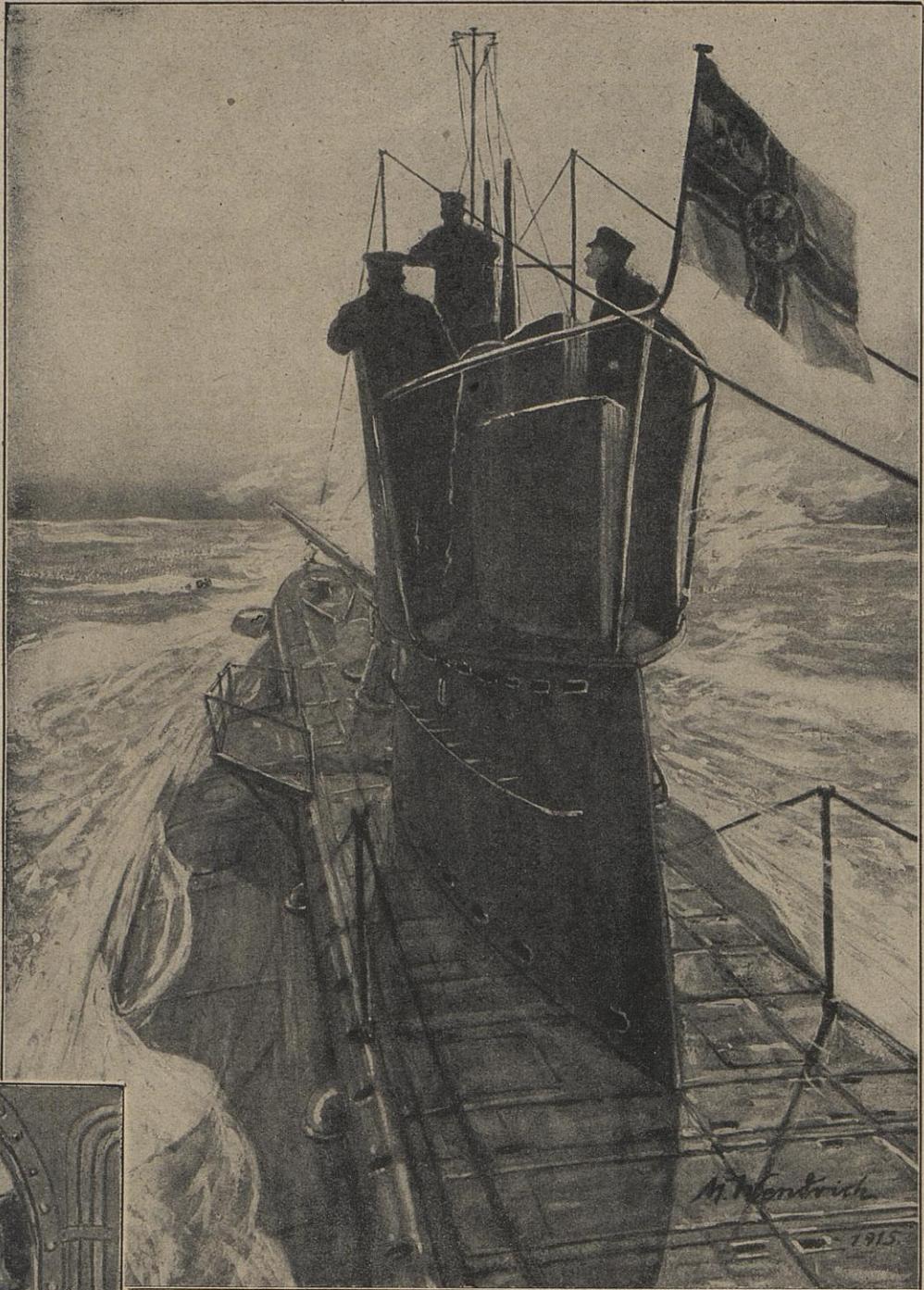
Ein Blick in den „Offiziers-Speisesaal“ eines Unterseeboots
Die Offiziere eines unserer erfolgreichsten U-Boote in ihrer Messe.
Zeichnung von Lt. d. Seewehr Wendrich.



Graf Felix von Luckner, der Kommandant des deutschen Hilfskreuzers „Seeadler“, dessen große Erfolge bei Trinidad gemeldet wurden. Phot. Urbahn.

Wüste?). Davor Beete von Kakteen und Moes, dick aus der Erde ragend wie Schulterblätter von Elefanten. Und am Eingang sitzen Musikanten. Oesterreicher. Eine ungarische Kapelle. Der Primgeiger in Feldgrau zupft an den Saiten und hält die Geige ans Ohr. Probiert. Drinnen bunt, fabelhaft bunt! Kameraden in gelbem Khaki, in grünem „Feldgrau“, Montöre in blauen Kitteln. Die Wände weiß. Hinter dem Bartisch hoch aufgestapelt wie ein Dom — Batterien von

Schnäpfen, roten, giftgrünen, gelben, schwarzen. Darüber das rot-grüne Bildnis des Sultans. Links an der Wand der Kaiser, von Palmblättern umrahmt, rechts an der Wand der alte Kaiser Franz Josef, über der Tür der Sachsenkönig, — übrigens richtet sich der „Vierte im Bund“ der Monarchen natürlich nach der jeweiligen Staatszugehörigkeit des „Alten“. Und der „Alte“, das ist natürlich der Chef, der Herr Hauptmann. Man schüttelt sich die mehr oder weniger sauberen Vorderflossen. „Was wünschen Sie, mein Herr?“ fragt der Wixer. — Ich setze mich auf einen hohen Barschemel und staune immer weiter über die Vornehmheit des Geschlechts der Flieger. Hier sagt man sich also noch „Sie“. — „Was habt Ihr zu verkaufen?“ — Varmixer zündet sich eine Zigarette an: „Zunächst, was die Hauptsache ist, Bier. Ein wundervolles, herrliches, großartiges Münchener Bier



Auf Deck des Unterseeboots: Ausguck vom Turm nach dem Feind. Zeichnung von Lt. der Seewehr Wendrich.



Im Innern des Unterseeboots: Blick in den Maschinenraum. Zeichnung von Lt. der Seewehr Wendrich.

— kein Karamelbier, bitte — ein schwarzes, süßes, dickes, durstlöschendes, prickelndes, wonniges, fabelhaft schäumendes Bier. Wenn man nur dran denkt, läuft einem das Wasser im Mund zusammen. Das ist zuerst zu haben. Aber nicht für Sie. Denn Sie sind nicht Flieger. Und andere Formationen bekommen von unserem Bier nichts ab. — Sodann: Schokolade, herrliche Milchschokolade, von der ich Ihnen auch nichts abgeben darf. Türkische Zigaretten, die hinschmelzen wie Sahne und von denen man ganze Ketten rauchen kann, ohne nervös zu werden. Ach so. Die sind aber alle. — Sodann eingemachter Schinken, saftig und frisch. — „Ich nehme eine Büchse.“ — „Sie nehmen keine Büchse, darf keine abgeben. Tut mir leid. Nur für Flieger. Und sehen Sie das schöne eingemachte Obst? Amerikanische Wunderaprikosen, Pfirsiche, Kirschen, Pflaumen?“

„Nehme ich 4 Büchsen.“ — „Nur für Offiziere.“ — „Na, — aber —“

„Strümpfe können Sie haben, schöne seidene, mit roten Sternen besät, Königlich-Wasser, Patentknöpfe, Hosenträger —“

Indes spiele ich mit der Schnapskarte.

Kinder, gibts darauf Sensationen: „O, diese Luftschiffer!“ — „Wüstenmischung.“ — „Eingemachte Propeller.“ — „Englischer Flieger in Spiritus.“ Und das sind Mischungen, von denen Berlin keine Ahnung hat. (Fortsetzung folgt.)



Oberst v. Lettow-Vorbeck, Kommandeur unserer seit 2 1/2 Jahren gegen eine Uebermacht kämpfenden Schutztruppe in Ostafrika. Phot. Noack.

Soldaten = Aus den Kriegszeitungen

H u m o r unserer Feldgrauen



Schützen-Scheibe
von Unteroffiz.
H. Paul Weber
aus dem

Trifft oder trifft net!

Scheinwerfer"
(Beilage zur
Zeitung der 10.
Armee.)



Soldaten-Humor aus den Kriegs-
zeitungen unserer Feldgrauen:
Der Kriegsrat.

Zeichnung von P. Wener aus der „Liller Kriegs-
zeitung“



Liller Straßenbild: Besprechung der politischen
Lage.

Zeichnung von Arnold aus den Kriegsflugblättern der
„Liller Kriegszeitung“.



„Von den Russen erobertes großes deutsches Ge-
schütz: Es steht z. B. in Wischowschwetschky und er-
regt dort das allgemeine Staunen der Bevölkerung.“
Zeichnung von Arnold aus der „Liller Kriegszeitung“.

ber Gesell, aber er verlegt nie, er verspottet auch
niemals die Gegner — im Gegensatz zu seinen
feindlichen Vettern. Der deutsche Soldaten-
humor bleibt hübsch bei den Seinen; mit groß-
artiger Freiheit glossiert er das Denken, Tun
und Treiben unserer Soldaten im Felde . . .
zur größten Freude der Betroffenen. Zuhause
glaubt man meistens, man sollte Scherze über
das Leben im Felde, in den Schützengräben
lieber unterdrücken. Ganz falsch! Unsere Feld-
grauen wissen ganz genau, daß eine nett ver-
zerrende Glosse, eine witzige Schnörkelei, die
von den oft drastischen Lebenslagen im Kriege
erzählt, ihrer Persönlichkeit keinen Abbruch tut.
Ja, sie sind die ersten, die mit guter Laune

Überall, wohin deutsche Soldaten kom-
men, kommt auch unser Verbündeter,
unser zuverlässiger, lieber Verbündeter,
der so wenig von sich reden macht und so hilfs-
bereit in Gefahr und Not, in Nacht und Nebel,
in Regen und Schnee zur Hand ist — der
Humor! Als ein rechter Kamerad zieht er mit
in die Schützengräben — in die Unterstände
und Notquartiere, und muß es sein, auch ins
Lazarett. Überall und unerwartet ist er da,
hilft, wo er kann, ist bei den Fröhlichen und bei
den Nachdenklichen, bei den Recken und bei den
Zaghafte. Er packt nicht sehr zart zu, der
Humor unserer Soldaten, er ist gewiß ein der-



Jung-Frankreich in Lille: „Gloria, gloria — gloria Viktoria! miet ers und and — fürs Vaterland — fürs Va-ter-land!“
Zeichnung von F. Brest aus den Kriegsflugblättern der „Liller Kriegszeitung“.

Soldaten - Humor

Aus den Kriegszeitungen unserer Feldgrauen



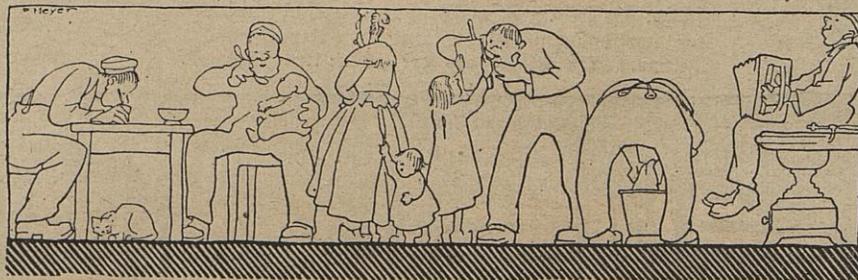
Der Horchposten.
Zeichnung von Gestwidi aus dem „Champagne-Kamerad“ (Feldzeitung der 3. Armee).



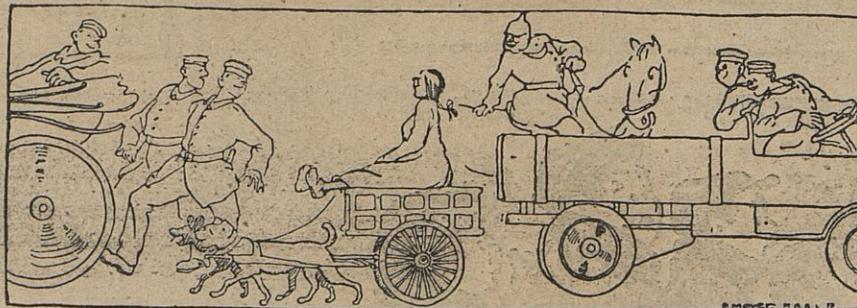
jeder Art, die da witzig paraphrasiert sind. Besonders ist es die rühmlich bekannte Liller Kriegszeitung, die in jeder ihrer Nummern eine Reihe gelungener Scherze bringt, die im Felde entstanden sind. Gutmütig sind sie meistens, treffend, ohne durch Schärfe

Soldaten-Humor aus den Kriegszeitungen unserer Feldgrauen:
Kommt ein Vogerl —

Witze über sich selbst machen. Der strenge Dienst, die ständige Anspannung aller Sinne und die dauernde Gefahr erfordern geradezu eine Ablenkung; kein Wunder, daß die Soldaten da zuerst sich selber betrachten, sich ein wenig schief ansehen . . . und in hundert Gefahren, die sie erdrücken wollen, ein herzhaftes Lachen finden! Mit Recht haben die Feldzeitungen, diese wahren Spiegel deutschen Soldatenlebens, den feldgrauen Humor von Anfang an gepflegt; aus den nachdenklichen, witzigen, derben und auch schnodderigen Betrachtungen der Feldsoldaten, in Form von Anekdoten, kleinen Erzählungen und Dialogen, ergibt sich ja ein außerordentlich lebendiges Bild von dem Fühlen und Denken unserer Feldsoldaten. Aber auch von den unermesslichen Leiden, Strapazen und den Schwierigkeiten



Sonntag hinter der Front.
Zeichnung von P. Meyer aus der „Liller Kriegszeitung“.



Seit langer Zeit — die erste Maid — wie dieses doch das Herz erfreut!
Zeichnung von P. Meyer aus der „Liller Kriegszeitung“.

— geflogen
Zeichnung vom Soldaten Seinemann aus der „Champagne-Kriegszeitung“.

zu verlegen. Vieles läßt sich zur Psychologie des neuen deutschen Soldatenwitzes sagen, und es werden gewiß späterhin tiefgründige Abhandlungen über dieses interessante Thema veröffentlicht werden. Aber alle Betrachtungen wecken nur die Begier, ihn selbst kennen zu lernen, diesen guten, wackern Kameraden, den feldgrauen Humor, nicht wahr? Drum soll er selber zu Worte kommen. Hier eine kleine Auslese aus der Liller Kriegszeitung — ohne Kommentar, ohne weitere Betrachtung!

Der unvorsichtige Feind.
Seit einer Stunde lag die Kompanie im Feuer der feindlichen schweren Artillerie, die sich offenbar vorgenommen hatte, den Schützengraben „auszuräuchern“. Bisher war die ganze Schießerei völlig erfolglos gewesen,



„Aha, da haett'n ma ja amal a französische Offenstve!“



„Merssi, Madamm!“



„A wott sanktee Woffjöö!“



„Die damischen Ritter, die langweiligen.“
Zeichnungen von Arnold aus der „Liller Kriegszeitung“.



Der Krieg im Hochgebirge: Oesterreichisch-ungarische Soldaten beim Hinauffchaffen von Geschützen auf einen Berggipfel.

Phot. Leipziger Presse-Büro.

nun eben schlug eine Granate dicht vor dem Graben ein und beschädigte einen Unterstand. Mit mißbilligendem Kopfschütteln nach dem Feinde hin bemerkte einer der Bewohner: „So eine Unvorsichtigkeit! Die da drüben werden es noch so lange treiben, bis mal ein Unglück passiert. Und dann ist es natürlich zu spät!“

Der verdächtige Vogel. Unseren Feldgrauen ist bekanntlich das eigenmächtige Requirieren streng verboten. Besonders Hühner und Enten müssen der Eier wegen geschont werden. Nur ein gefiedertes Wesen ist vogelfrei: die Brieftaube. Trifft nun ein Leutnant einen seiner Leute

beim Rufen eines erstaunlich großen Viehes und fragt nach der Herkunft, so kommt todsicher die Antwort: „Briesente, Herr Leutnant.“

Unbekannte Gegend. Ein Kriegsfreiwilliger, von einem Offizier nach einer in der Nähe befindlichen Ortschaft befragt, gab mit der lebenswürdigsten Miene von der Welt zur Antwort: „Verzeihen, Herr Leutnant, ich bin selbst fremd hier!“

Unser Landsturml. „Beefste, Anton, so 'te Herrenpartie ohne Muttan is ja ganz nett, aber es werd eenem doch allmählich etwat länglich! Die jute Olle! Als ick abrickte, hat se mir noch, um

mich een besonders Verjuifen zu machen, den Hantschlüssel heimlich in de Manteltasche jestochen!“

Die Artillerie - Beobachtungsstelle. „Du, eben muß der Bierzug angekommen sein — der Fesselballon geht 'runter!“

Beim Schippen. „Nur immer feste, Doktor; das Ei des Kolumbus ist auch nicht an einem Tage gelegt worden.“

Der Urlauber. Ein Landsturmann, der von einem zehntägigen Heimaturlaub zurückkommt, ruft beim ersten Betreten des Schützengrabens aus: „Na, Gott sei Dank! Da wär'n mer ja mal wieder daheeme!“

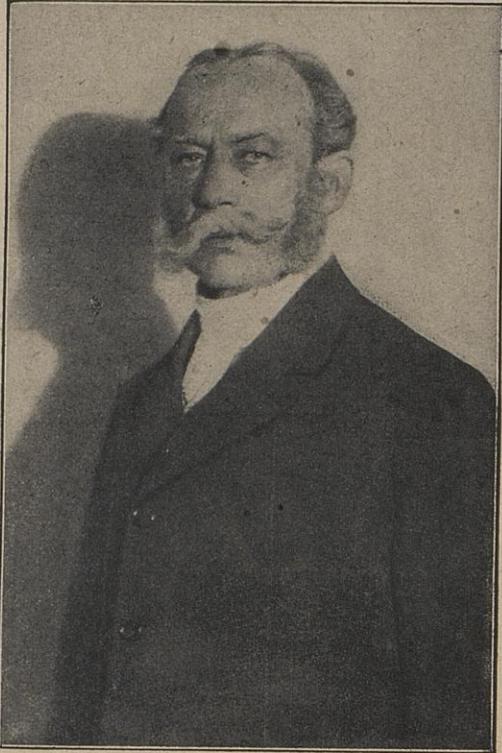
K. E.



Die Märchenwelt des Fliegers: Eine vom Flugzeug aus gemachte Aufnahme eines Wolkenmeeres mit den herausragenden Felsgipfeln im österreichisch-italienischen Kriegsgebiet.

Phot. U. P. B.

VON DEN BÜHNEN



Ferdinand Bonn in drei interessanten Masken an dem Einakter-Abend des Künstlertheaters in Berlin. Bonn als Graf Arpad in Schnitzlers „Komteß Mizzi“.



Bonn als bayerischer Landtagsabgeordneter in Ludwig Thomas „Erster Klasse“.



Bonn in der Titelrolle von Wedekinds Einakter „Der Kammerjäger“.
Phot. Zander & Labisch.

Die Maske des Schauspielers

Die Fortschritte in der modernen Bühnenbeleuchtung haben nicht nur eine völlige Umgestaltung des Ausstattungswesens und besonders der Dekorationsmalerei bedingt,

ne haben auch mit der landläufigen Art des „Maske-machens“ gründlich aufgeräumt. Die Zeiten, da der Schauspieler mit ein paar groben Schminkestrichen sich den Charakter einer Rolle

annalen konnte, sind längst vorüber. Dieses Verfahren aus der Zeit der seligen Gas-Kampfen-Beleuchtung hält den grellen elektrischen Scheinwerfern von heute nicht mehr Stand. Der Schauspieler von heute muß, wenn er Maske machen will, sich auf Bildhauerei verstehen. Nicht nur die Dekorationen sind plastisch geworden, auch — die Schminke.



Aus der Aufführung von Franz Molnars neuem Bühnenspiel „Fasching“ in den Kammerspielen in Berlin.
Leopoldine Konstantin und Raoul Aslan. Else Ebersberg und Johannes Riemann.

Die „Berliner Illustrirte Zeitung“ erscheint wöchentlich einmal. Zu beziehen durch jede Postanstalt, laut Postzeitungsliste; ferner durch jede Buchhandlung und durch jede Allstein-Filiale für 1.30 Mk. vierteljährlich (5.20 Mk. jährlich, 45 Pf. monatlich). Einzelnummern sind für 10 Pf. in allen Buchhandlungen und Zeitungsverkaufsstellen erhältlich.
Anzeigen Mk. 6.00 die 5-gepaltene Nonpareille-Zeile. Verlag Allstein & Co., Berlin. Redaktion und Geschäftsstelle Berlin SW, Kochstraße 22/26. 123

Eine junge Dame von Welt

Roman von Fedor von Zobeltitz

6. Fortsetzung. — Nachdruck verboten.

Amerikanisches Copyright 1917, by Ullstein & Co.

Allen neu hinzutretenden Abonnenten werden die bereits erschienenen Kapitel dieses Romans in einem Sonderabdruck unentgeltlich auf Verlangen nachgeliefert.

Noch mußte Gunde sich gedulden. Das entscheidende Wort konnte nur vom Herzog kommen, und der war wenig zugänglich. Prinz Albert wollte ihn im Oktober überfallen; da feierte der hohe Herr seinen fünfzigsten Geburtstag, eine passende Gelegenheit zu allgemeiner Amnestie. Wenn man ein paar hundert Strolche aus dem Gefängnis entließ und alle politischen Sünden verzieh, konnte man auch in einer Herzensangelegenheit Gnade walten lassen. Gunde war einverstanden. Dieser fünfzigste Geburtstag wurde zu einem festen Punkt, von dem die Weiterbewegung ihres Lebens ausgehen sollte. Inzwischen mühte sie sich ab, den maßgebenden Persönlichkeiten zu gefallen. Der Herzog selbst, eine herbe Natur von starkem Pflichtbewußtsein, hatte sie gelegentlich die „feine Kleine“ genannt. Jungen Damen stand er mit einer gewissen Fremdheit gegenüber und schuf für sie eine eigene Formensprache, die sich immer auf gewisse Aeußerlichkeiten bezog. Liebevoll und gütig war stets seine sehr viel jüngere Gemahlin, aber ohne Einfluß auf den Gatten. Dagegen galt die Herzogin-Mutter als die Egeria des Hofes; den Sinn für einlenkende Diplomatie brachte sie aus dem Vaterhause mit. Gunde hatte sie leicht gewinnen können; sie war einmal mit ihr und der Prinzessin Friederike nach dem Olgahain gefahren, dem von der Herzogin-Mutter begründeten Waisenhaus, wie man sagte, dem größten und schönsten in ganz Europa, und tat nun so innig interessiert für das Unternehmen, daß die greise Fürstin sie zur Mitkuratorin ernannte. Von da ab kam Gunde häufiger mit der alten Dame zusammen, entwickelte eine große Emsigkeit in der Fürsorge für die Waisenkinder, hatte oft neue Vorschläge, die gut gefielen, und wußte ihrer Tätigkeit auf diesem Gebiete eine so idealistische Fassung zu geben, daß die Herzogin-Mutter ganz glücklich war.

Kühl blieb das Verhältnis Gundes zur Prinzessin Friederike. Bei ihr kam sie nicht weiter. Die Prinzessin schien mit ihren kalten, suchenden, keinerlei Empfinden und Begehren verratenden Augen die Beobachterin bleiben zu wollen. Seit Einsetzen der Gesellschaftszeit hatten gottlob die Vorlesungsabende aufgehört. Aber der Blick Friederikes fand Gunde auch in der Menge der Gäste. Er traf sie zuweilen wie ein entkleidender Blick; er hatte etwas Unsinnliches und doch auch wieder etwas, was aufstörend in das Blut des Mädchens floß. Sie gestand sich zu: sie hatte eine gewisse Furcht vor der Prinzessin. Diese große Dame vergaß sich nie oder doch nur, wenn sie wollte; wenn sie plötzlich ein derbes Studentenwort in die gewählte Unterhaltung warf. Sie war zu Gunde immer von derselben herablassenden Freundlichkeit, doch ohne jede Wärme. Alles an ihr war von einer merkwürdigen inneren Gestaltlosigkeit.

Trotzdem gab Gunde die Hoffnung nicht auf, auch ihr näher treten zu können. Sie wollte unter allen Umständen erreichen, was erreicht werden konnte, sofern der Prinz fest blieb. Und dessen war sie sicher. Sie liebte Albert mit bewußtem Egoismus, liebte das ewig Männliche in ihm, aber mit einem Hinterhalt von Eigennutz, der an sich gewiß nichts Schlechtes war. Der Mann sollte völlig zum Inhalt ihres Lebens werden. In ihrer Zweckvorstellung verband sich mit einer Unterwerfung in der Liebe zugleich ein Gefühl köstlichster Freiheit. Allerhand Möglichkeiten schwebten ihr vor: zunächst die Sicherung ihres Selbst auf guter gesellschaftlicher Grundlage. Auch als Gräfin Ebenau war sie die Gattin eines Prinzen aus regierendem Fürstengeschlecht und nahm eine vornehme Stellung ein. Sie hatte auch nichts dagegen, wenn Albert sich zu der preußischen Garde versehen lassen wollte. Ein paar Jahre Berlin oder Potsdam waren gewiß nicht zu verachten. Aber ihre Sehnsucht blieb doch immer wieder Beswangen, die rheinische Herrschaft. Sie dachte es sich wundervoll, da gebieten zu können: als Schloßherrin, als Landedelfrau, in der Stille und doch auch wieder in einem Dasein fröhlicher Geselligkeit, das mit winterlichen Reisen nach dem Süden wechseln sollte. Das alles kam voll in ihr zur Empfindung, und es war nichts Böses dabei, nur ein starker Glückshunger und eine ausgeprägte Subjektivität, und es war immerhin ein Gewinn ihres Selbstlebens, daß die Liebe das Kleinmenschliche vertiefte. — —

Es ging schon auf den Frühling, der Schnee war geschmolzen, und in dem Part des Wittumshauses begann langsam die Natur zu erwachen, als Gunde eines Tages an das Telefon gerufen wurde und die Stimme Brandts vernahm. Er bat um die Erlaubnis, sie in einer wichtigen geschäftlichen Angelegenheit besuchen zu dürfen. Gunde war am Nachmittag dienstfrei und antwortete, daß sie ihn zwischen fünf und sechs erwarten würde.

Sie hatte Brandt im Laufe des Winters nur gelegentlich flüchtig gesehen und ängstigte sich ein wenig vor dieser geschäftlichen Unterredung. Handelte es sich wieder um die Grundstücksankäufe in Augustenhof? Sie hatte versucht, den Prinzen mit großer Vorsicht über die Absichten der Regierung auszufragen. Doch er wußte wenig. Von Herrn von Hasselriede hieß es, daß er politisch auf dem Boden seines Vorgängers stehe und eigentlich nur sein Fortsetzer sei. In der Kammer war der Antrag über die Kasernenbauten noch nicht erneuert worden; auch die Zeitungen, die Gunde mit eifrigem Dilettantismus verfolgte, brachten nichts darüber. Nur eine kurze Notiz hatte einmal darauf hingewiesen, daß die Frage in der neuen Sitzungsperiode wieder angeschnitten werden sollte. Die Wahlen standen bevor, und man hoffte wohl auf eine erhöhte Mehrheit für die Regierung.

Brandt fand sich pünktlich ein: unverändert, elegant wie immer, mit heiterem Gesicht und zurückhaltender Liebenswürdigkeit. Er bewunderte zunächst die Einrichtung des Pavillons, sagte Gunde ein paar schmeichelhafte Worte über ihre bei Weingärtner ausgestellten Bilder, sprach leichtflüßig von diesem und jenem und warf dann unvermittelt die Frage ein:

„Kennen Sie Herrn von Hellsted, gnädiges Fräulein?“

Gunde entsann sich seiner. Er war ein eingewandter Däne aus gutem Hause, ohne festen Beruf, aber von Unternehmungsgeist, der sich an allen möglichen Geschäften beteiligte, und dessen Name vielfach als Mitbegründer und Aufsichtsrat bei Aktienunternehmungen wiederkehrte. Er galt für sehr wohlhabend, besaß eine mit reichen Sammlungen gefüllte Villa vor dem Frankfurter Tore und hatte eine schöne Frau, die Tochter eines verstorbenen Obersten von Isbert, der einmal Adjutant des Herzogs gewesen war. Durch sie kam er sofort in die Gesellschaft hinein, die sich in letzter Zeit aber allmählich von ihm zurückgezogen hatte, weil allerhand Unliebsames über seinen Lebenswandel und seine wenig erfreuliche Ehe durchzusichern begann.

„Was ist mit Herrn von Hellsted?“ fragte Gunde.

„Er stört uns,“ erwiderte Brandt ruhig. „Uns, sagte ich, nicht mich, gnädiges Fräulein — aber wir gehören ja doch zusammen, wir zwei.“

Der Ton, in dem er sprach, war sanft und gelassen, berührte Gunde aber trotzdem unangenehm.

„Ähnliches haben Sie mir schon einmal gesagt, Herr Konsul,“ erwiderte sie, absichtlich ohne Erregung, doch mit leicht ironischem Beiklang in der Stimme. „Es ist mir nicht ganz verständlich, aber da wir zeugenlos sind, stört es mich nicht weiter.“

Er saß vor ihr und verneigte sich nun höflich.

„Es ist kein Zwang dabei, nur eine gewisse Notwendigkeit,“ entgegnete er. „Sie brauchen auch keine Furcht vor der Eigentümlichkeit dieser Verbindung zu haben, gnädiges Fräulein — im Gegenteil, sie soll Ihnen eine gewisse Sicherheit geben.“

„Ich spüre noch nichts davon, Herr Konsul.“

Ein gefälliges Lächeln ging über sein Gesicht. „Das bedauere ich, widerspricht aber nicht meiner Ansicht. Ich stehe noch immer fest, verehrte Gnädige, und wenn Sie Veranlassung nehmen wollten, sich bei irgendeinem Auskunftsbüro nach den Gebrüdern Brandt zu erkundigen, so würden Sie ein glänzendes Zeugnis erhalten — das ist zweifellos. Versuchen Sie es — tun Sie es — es wäre auch für mich ein unangenehmes Gefühl . . . Und nun lassen Sie mich zur Sache kommen.“

„Bitte,“ sagte sie kühl.

Er hatte eine Saffianmappe bei sich, aus der er eine Anzahl zusammengehefteter Papiere zog.

„Sie entsinnen sich,“ begann er von neuem, „daß Ihr Herr Vater auch einmal mit Bornemann in Mannheim in Geschäftsverbindung getreten ist — ich sprach Ihnen davon. Er hat sich von ihm überreden lassen, sich an

gemacht. Meinen Glückwunsch, gnädiges Fräulein. Sie sind eine Hochfliegerin und haben die Schwungkraft dazu. Sie stellen sich der Welt gegenüber und fassen sie gleich als ein Ganzes. Es steckt eine erstaunliche Energie in Ihrem blonden Mädchentopfe und Ihren kleinen Händen. Auch deshalb wünsche ich Sie nicht zu verlieren. Ich spreche das offen aus. Ich weiß, was Sie wollen, und weiß, daß es nichts Unerreichbares für Sie gibt."

"Was wissen Sie?"

Durch seine hellen Augen flackerte ein Licht lustiger Schläue. "Prinz Albert," fuhr er fort, "spricht mit großer Herzenswärme von Ihnen."

"Hat sich der Prinz mit Ihnen über mich unterhalten?" fragte sie und versuchte vergeblich, dem Blutzufluß in ihren Wangen zu wehren.

"Ich konnte lehtin zu öfterem mit ihm plaudern — es machte sich so inmitten der geschäftlichen Erledigungen. Und immer wieder — ja, immer wieder brachte er die Unterhaltung auf Fräulein Gunde von Berg. Selbstverständlich, daß mich das interessierte. Selbstverständlich auch, daß ich mir darüber meine Gedanken machte. Ich kombiniere gern —"

"Aber zuweilen falsch," warf sie ein und wandte sich ab.

"In Lehwangen wird die Zimmerflucht modernisiert, die Herzogin Marie bewohnt hat, des Prinzen Mutter."

"Es wird nötig geworden sein, lieber Konsul."

"Darf ich nicht Brücken über gegebene Möglichkeiten spannen, damit die Wahrscheinlichkeit sie passieren kann? Fassen Sie die Modernisierung der Frauengemächer in Lehwangen als Symbol auf! Auch Symbole dienen zuweilen unabweisbarer Wahrheit."

"O Sie Schönredner!" rief Gunde. "Wie soll ich mich in Ihren Phrasen zurechtfinden?"

Er lachte. "Das ist Ihre Sache. Phrasen sind ja immer nur Umschreibungen."

"Können aber auch falsch aufgefaßt werden."

"Wenn ein Unrechter sie hört. Dann wäre es Klatsch, und ich Klatsche nicht. Das ist gegen die Tendenz meiner Lebensführung."

"Adjö," rief Gunde und gab ihm die Hand.



"Fest bleiben," sagte er und verneigte sich tief. "Zielsicherheit ist schon halber Gewinn."

Er wollte gehen. Sie hielt ihn indes noch zurück.

"Eine Bitte, Herr Konsul," begann sie stockend.

"Sie haben sich mir rückhaltlos vertraut. Und es ist Wahres daran: Sie haben mich dadurch zu Ihrer Verbündeten gemacht. Verbündete haben ein Anrecht auf Offenherzigkeit. Ich bin damals — damals — Sie wissen — mit heftigem Widerwillen gegen Sie heimgekehrt."

"Quittiere dankend," entgegnete er, und ein seltsamer Blick streifte sie.

"Das war auch der Grund, den Erlös aus dem Verkauf unsres Hausstands bei der Landesbank zu deponieren statt bei Ihnen. Nicht die Furcht, daß mein bißchen Kapital verloren gehen könnte."

"War auch dabei — zweifellos. Aber weiter." "Nun die Bitte. Ich möchte Sie wieder mit anderen Augen betrachten können. Als Bankier des Prinzen haben Sie Verpflichtungen zu erfüllen, die sich nicht immer mit — ich brauche Ihre eigenen Worte — mit Ihrem spekulativen Verstand vertragen dürften."

Brandt drückte die Cuffianmappe gegen seine Brust.

"Eine Mahnung," sagte er, "eine Mahnung aus holdem Munde. Ich komme mir wie Zarathustra vor, da er auf die Zeichen wartete, daß seine Stunde nahe sei: auf den lachenden Löwen mit dem Taubenschwanz. Und mit dem weisen Alten frage ich: was ist mir gut und böse? Ich bin Hochflieger wie Sie, gnädiges Fräulein — und achte sorglich darauf, daß ich nicht falle. Das ist auch meine Antwort auf Ihre zarte Mahnung. Sie möchten mich mit anderen Augen betrachten können. Warum, frage ich." "Er tauchte seinen Blick tief in den ihren. "Sollen wir uns verstellen? Sollen wir zwei Komödie voneinander spielen? Das wäre Torheit, weil wir zu gut uns kennen. So gut, daß wir unsre Instinkte ahnen. Wir nehmen unsere Raublust mit uns auf die Höhenflüge. Sie beschwingt uns und ihre Kraft wird unsre Tugend. Wir fallen nur, wenn sie lahm wird. Das wollen wir nicht. Auf Wiedersehen."

Er ging. Gunde blieb in Verwirrung zurück. Das eine Wort Brandts klang noch immer an ihrem Ohr, der Ausdruck "Raublust". Dies Wort war haften geblieben. Was hieß das — und was meinte er damit?

Sie setzte sich und grübelte. Von ungefähr fiel ihr Blick in den Spiegel, und sie sah sich im Glanz des Glases: zusammengesauert, den Kopf ein wenig vorgeschoben, die Augen so leuchtend, als phosphoreszierten sie. Und wie sie so dasah, verglich sie sich unwillkürlich mit einer schönen Katze, die raublauend den Sprung verhält.

Da fuhr sie auf und strich mit beiden Händen mündend über ihr Gesicht, um fortzuwischen, was sie ärgerte.

(Fortsetzung folgt.)

Teilzahlung
Photo-Apparate
 aller Art
Photogr. Artikel
 Kataloge umsonst und portofrei liefern
Jonass & Co., Berlin P. 306
 Belle-Alliancestraße 7-10.

Postkarten-Versand
 300 prachtvolle Serienkarten . . . 5.50 M.
 100 hochf. Pfingstkarten, portofrei 2.75 M.
 100 humoristische 2.75 M.
D. Weinmann, Berlin N. 58
 Schönh. Allee 139 p. Illustr. Preisl. gratis.

Erneuern Sie Ihre Gesichtshaut mit
Schröder-Schenke's
Schälkur
 Ärztlicherseits wird meine Schälkur als das Ideal aller Schönheitsmittel empfohlen. Unmerklich, d. h. ohne Mitwissen Ihrer Umgebung beseitigen Sie durch meine Schälkur die Oberhaut mit allen Unreinheiten und sämtlichen Teintfehlern, wie: Mitesser, Pickel, großporige Haut, Rote, Sommersprossen, gelbe Flecken etc. Die neue Haut erscheint in wunderbarer Reinheit, jugendlich und elastisch, wie man sie sonst nur bei Kindern antrifft. Die junge Haut ist straffer und elastischer als die frühere, weshalb meine Schälkur vorzüglich auch dort angewandt wird, wo es sich um schlaffe, weiche Gesichtspartien und dadurch entstandene Altersspuren, wie: Falten, Runzeln etc. handelt. Preis M. 12.—, Porto 60 Pf. Versand diskret gegen Nachnahme oder Voreinsendung.
Schröder-Schenke,
 Berlin 12, Potsdamer Str. M. 26 b
 (in Wien: 12 Wollzeile M. 15/14)

Waldorf-Astoria
Zigarette

Ansichts-Postkarten!
 100 Stück schwarz franko gegen 1.90 M.
 100 " bunt, la z. 10-Pf.-Verk. 2.80 M.
 100 " Serienkarten 2.30 M.
 100 " Tiefdruckkarten 3.50 M.
 300 alle Sorten gemischt 7.50, 100 Osterkarten M. 3.00, keine Gratismust.
Kunstverlag Berlin 39, Sellenstr. 3.



Foto: Gaslichtkarten 1000 St. zu 21.—, 25.— u. 30.— M. Cellodinkarten 1000 St. 24.—, 30.— und 35.— M. Bromsilberkarten 1000 Stück 19.—, 25.— u. 30.— M. Probehandert z. gleichen Preisen. Platten billig.
E. Heyne, Berlin S 14, Neue Jakobstr. 9.

Schöne Augen
 erlangen Sie durch meinen tausendfach anerkannten Augenbrauensaff. Die Brauen werden dicht, die Wimpern seidig u. lang. Preis M. 3.—, Porto 50 Pf. Prospekte frei.
Frau Elise Bock & Co.
 Berlin-Charlottenburg 8, Kantstraße 158

Herren-Kleidung
 die allen Ansprüchen auf **Eleganz und Bequemlichkeit** genügt, finden Sie in dem Katalog Nr. 4 preiswert verzeichnet, den ich franko übersende.
Versandhaus J. Kaiter
 München, Thal 19.

Deutschland braucht Männer, die fähig sind, an dem großen wirtschaftlichen Wettstreit teilzunehmen, der eine unbedingte Folge des Weltkrieges sein muß und eine tiefgreifende Aenderung unseres gesamten wirtschaftlichen Lebens herbeiführen wird. Ueberall werden **gebildete u. leistungsfähige Mitarbeiter** gesucht sein. Beamte, Lehrer, Angestellte des Handels u. d. Industrie sollten nicht versäumen, jetzt ihre Vorbereitungen zu treffen. Das beste Mittel, rasch und gründlich, ohne Lehrer, durch einfachen Selbstunterricht auf ein Examen vorzubereiten, die Einl.-Freiw.-Prüfung und das Abitur.-Examen nachzuholen und die fehlenden kaufmänn. Kenntnisse zu ergänzen oder eine vorzuziehliche Allgemeinbildung sich anzueignen, bietet die **Selbstunterrichts-Methode, "Rustin"**. Ausführt. 60 S. starke Broschüre kostenlos.
Bonnes & Hachfeld, Potsdam,
 Postfach 15.

RÄTSEL

Silben-Rätsel.

Aus den Silben:
 a — aar — ber — ber — bu — chen — da — der
 — dorff — e — e — ei — gau — ge — ge — hab —
 kle — küb — land — ling — list — lun — mensch
 — o — o — pa — po — ra — rat — re — ri — san
 — si — sicht — sper — to — tra — ti — tis — um
 —
 sind 15 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben
 abwechselnd von oben nach unten gelesen einen Wahlspruch
 ergeben. Die Wörter bezeichnen:
 1. Ägyptische Königin, 2. Kreisbeamten, 3. Stadt am

Wardar, 4. Bild, 5. Körperteil, 6. Sinn, 7. israelitischen
 König, 8. berühmten Baumeister, 9. weiblichen Vornamen,
 10. Büchergefell, 11. Schweizer Kanton, 12. Vogel, 13. deut-
 schen Dichter, 14. Nießliches Ideal, 15. Rechtsverdreher.

Rösselsprung.

e	die	fo	ur			
e	stark	ber	treu	deut	ben	
wie	frei	gen	ist	zeit	in	und
treu	noch	gu	es	fol	han	war
stau	sie	tag	vor	von	noch	ge
						den

Unverlierbar
 Zwei Betriebe der Nahrungsindustrie,
 Die gehen uns verloren nie,
 Wenn auch von Einschränkung man spricht,
 Denn jeder behält sie im Gesicht.
Lösungen der Rätsel aus voriger Nummer:

Silben-Rätsel:
 Dornen tragen keine Trauben.
 1. Dragoman, 2. Olive, 3. Raufschgelb, 4. Mann
 5. Ella, 6. Neger, 7. Turandot, 8. Katete, 9. Mitigation
 10. Gobi, 11. Ebene, 12. Nepomuk.
Blumenzauber: Fuchs-la — Fuchsla.
Gleichklang: Schimmel.
Bilder-Rätsel:
 Der Feige broht nur, wo er sicher ist.

Kein Leser versäume
 meine neue Preisliste
 zu verlangen.
August Dürschmidt
 Musikinstrumente und Saitenfabrik
 Markneukirchen L. S. 60.

Reizende
Künstlerpostkarten
 Stets Neuheiten
 Papier- u. Schreiblewaren
Männich & Höckendorf
 Hirschberg i. Schl. 1.

Künstlerpostkarten
 darunter von Hans Thoma,
 Ernst Liebermann, Walter Fries,
 v. Jumbusch u. and. Meistern
 Wiederverkäufer überall gesucht
Verlag für Volkskunst
 Stuttgart 10

Kriegs-Briefmarken!
 30 versch. der Zentralmächte M. 3.—
 Illustr. Liste, auch üb. Albums kostenl.
 Bar-Ankauf von Sammlungen aller
 Erdteile, als auch einzel. Seltenheit.
 Max Herbst, Markenhaus, Hamburg K.

Feld-Photo Apparate mit
 allem Zubehör
 Carl Bodensteiner, München NW 1, Karlspl. 17

Postkarten
 Tausende v. Wiederverkäufern sind stän-
 dige Abnehmer. Gr. Lager. Kein Ramsch.
 Eiglich viele Dankschreiben. 100 Licht-
 druck sort. M. 2.20. Oster- u. Pfingst-
 karten Chromo bunt per Hundert M. 3.20.
 Neueste Serienkarten. Schöne
 Frauenköpfe, Chromo bunt 100 M. 3.—
 100 Probekarten sort. M. 2.75.
 Versand bei Voreinsendung frei, sonst
 Nachn. Ins Feld Nachn. nicht zulässig.
 Berliner Verlags-Institut, Berlin W. 30



Der Mensch in körperlicher u. geistiger
 Beziehung (Entstehung,
 Entwicklung, Körperbau,
 Vererbung) wird besprochen in „Das menschliche
 Abbildg. Gegen Vorkurs, von M. 3.— (auch ins Feld)
 zu bez. von Strecker & Schröder, Stuttgart 4.

Volkstypen div. Rassen u. a. galiz. u. woi-
 lyn. Dorfschönh. Serb. Zi-
 geunerkind. Rumän. Bauern. Mädchen u.
 Frauen u. v. and. Originalphoto-Postkart. 53
 dies. Kart. i. Ist. Ausf. M. 3.50 frko. geg. Vor-
 eins. d. Betr. Martin Stein Nachf., Jilmenau 11.

Handgranate durch Werfen lauten Knall gebend, un-
 gefährl. Granate nebst 24 Füllungen geg.
 Einsend. von 1 M., Nachn. 1.20. Ill. gr. Liste über andere Kriegs-, Geduld-, Gesell-
 schaftsspiele, Zauber- u. Scherzart. gr. u. fr. A. Maas, Berlin 23, Markgrafstr. 84.

Gütermanns
Nähseide
 im Gebrauch die Billigste.

Postkarten-Schlager!
 50 div. Serien, kompl., 300 Stück 5.50 M.
 Oster- und Pfingst-Karten v. 1.50 bis
 3.75 M. p. 100 Stück, sort. Ill. Preisl. grat.
 Blonder & Co., Berlin C. 54 J.

Buchführung lehrt am besten
 brieflich
F. Simon, Berlin W35, Magdeburgerstr.
 Verlangen Sie gratis Probefrief 3.

75 Einjährige bestanden
 Ostern 1914/15 in Dr. Kramers Institut
 Harburg (Elbe). Prosp. mit Refer. frei.

Chemie-Schule für Damen und Herren
 Dr. Davidsohn & Weber, Berlin,
 Bahnstr. 7. Prosp. frei. Aussichtsver. Beruf

Petri & Lehr, Offenbach a. M. 24
 Katalog A über Selbstfahrer
 (Invalidenräder), Kat. B über
 Krankenfahrstühle, f. Stra-
 ße u. Zimmer, Zimmerklosettstühle.

Gaslicht-Karten Marke **Lenbach** 50 St.
 M. 2.
 100 M. 3.50, 500 St. M. 15. Alle phot. Ar-
 beit, Postk. nach Auges. Negat. v. 6 Pf. an,
 Preisl. grat. **Wilh. Thunau**, Eisenach 8

Echt Silber, 800 gest. schwere Ringe ff. Email., Silb., ein gel
 ff. Emaille M. 2.— Rose, ff. Emaille gem. M. 2.50 f. Armierungssold. M. 3.25
 Derselbe m. Landes- Wiederverkäufer sowie Sammelbestellungen Rabatt.
 farben der vier ver- Porto 25 Pf., Feld 10 Pf. geg. Einsend. d. Betrag. Kriegs-
 bündeten Staaten schmuck sowie Uhren u. Feldbedarf verl. Preislisten
 M. 2.75
Jakob Fischer, Pforzheim H.

Risin-Salbe vorzüglich gegen Schnupfen!

Helft uns siegen!



zeichnet
 die
Kriegsanleihe

Postkarten
Zentralversand!
 Karten für jede Gelegenheit.
 Typen- und Städtekarten.
 Viele tausend Wiederverkäufer
 — beziehen unsere Karten. —
Tausende Dankschreiben.
 Spezialität:
 Neuanfertigung nach jeder Photographie
 Verlangen Sie Prospekt und
 Muster gratis u. franko.
KARL VOEGELS VERLAG
 Berlin O 27, Blumenstr. 75.

Kriegsschmuck
Kriegsuhren
 Wiederverkäufer verl. Preisliste
Jakob Fischer, Pforzheim HB

Schottlaender's Haartarbe
 In allen Farben. Orig.-Flasche M. 2.—
 H. Schottlaender, Berlin C. 105, Burgstr. 27

POSTKARTEN
 neueste Serien, patriotische, Gratulations,
 Landschafts, Blumen, Kinder, Oster-
 Pfingst- usw., feine vielfarbige Künstler-
 karten. Tausende Muster, 100 M. 2.80
 1000 M. 25.— fr. Voreins., Nachn. 30 Pf. m
 F. Bizer, Verlag, Pforzheim, Schloßberg 15

Echte Briefmarken sehr billig,
 Preisliste
 für Sammler gratis, August Marbes, Bremen

Für Photographierende
 welchen daran liegt, nach einges. Negativ,
 wirklich einwandfreie Gaslichtkarten zu
 erhalten, führe ich fortlaufend Aufträge in
 jeder Auflage und in ganz kurzer Zeit aus.
 Vorteilhaftige Bezugsquelle für photogr.
 Apparate und sämtliches Zubehör. Ein-
 sendung des Betrages bei Bestellung
 erwünscht. Verlangen Sie meine Preis-
 liste. **Martin Stein Nachf., Jilmenau 11.**
 Photogr. Kopieranstalt mit Kraftbetrieb.

H. W. Voltmann
 Bad Oeynhausen 25
 Spezialfabrik f. Hand-
 betriebsfahräder
 (Invaliden-
 räder).
 Kranken-
 fahrstühle
 für Straße
 und Zimmer.
 Kataloge gratis.

Kramplader-
Gamasche
 nach Dr. Ludwig Stappan, D. R. P.
 Ersetzt die Venenklappen
 Beseitigt die Blutstauung
 Bestbewährtes Heilmittel
 Prospekt J. Z. frei durch
 den Fabrikanten
Karl Stephan,
 Ilsenburg am Harz.